Menschen- und tierseele

Erich Wasmann


SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE
VE
RI
TS



Menschen- und Tierseele.

Von

E. Wasmann, S. J.

Dritte Auflage.



Köln 1906.

Verlag und Druck von J. P. Bachem.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die vorliegende kleine Schrift wurde als Abhandlung in den „Monatsblättern für den kathol. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten" 5. Jahrg. 1. Heft, Jan. 1904 veröffentlicht. Auf Wunsch der Verlagshandlung, welche eine weitere Verbreitung dieser kleinen, anspruchslosen Abhandlung wünschte, erscheint dieselbe hiermit in Sonderabdruck. Möge sie trotz der lakonischen Kürze, mit welcher ein so reichhaltiges und folgenschweres Gebiet der vergleichenden Psychologie hier behandelt werden mußte, eine milde Beurteilung finden und recht viel Gutes stiften.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die kleine Schrift hat so viele Freunde gefunden, daß bereits in kurzer Zeit eine neue Auflage nötig wurde. Da der geringe Umfang und der billige Preis des Heftes wesentlich zu seiner Verbreitung beigetragen haben dürfte, ist es für die zweite Auflage nur sehr wenig erweitert worden. Wer sich über die einschlägigen Fragen näher unterrichten will, wird in unseren beiden Schriften „Instinkt und Intelligenz im Tierreich" (2. Aufl. Freiburg i. B. 1899) und „Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höheren Tiere" (2. Aufl. Freiburg i. B. 1900) die gewünschte Auskunft finden.

Wie sehr es auch heute noch vielfach an klaren Begriffen über das tierische Seelenleben mangelt, zeigt eine kürzlich erschienene Abhandlung „Aus dem Leben der Ameisen" in der Zeitschrift „Natur und Kultur" vom 15. Oktober 1903. Daselbst wird die „wunderbare Intelligenz" der Ameisen gepriesen und den Tieren die Fähigkeit des Denkens zugeschrieben, die folgendermaßen erklärt wird: „Ueberlegung und Verstand, nicht geistige Vernunft, die über das sinnlich Wahrnehmbare unendlich weit hinausreicht, ist tierisches Denkvermögen." Daß kein Verstandsurteil ohne die Betätigung eines geistigen Abstraktionsvermögens überhaupt möglich ist, und daß daher ein „nicht geistiger Verstand" ein philosophisches Unding darstellt, scheint dem Verfasser jener Abhandlung völlig entgangen zu sein. Daher möge die vorliegende kleine Schrift etwas mehr Klarheit schaffen über den psychologischen Unterschied zwischen Mensch und Tier und dadurch den unheilvollen Wirkungen der Vermenschlichung des Tierlebens in den gebildeten Leserkreisen entgegenwirken.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Ohne den Umfang der kleinen Schrift wesentlich zu vermehren, wurde in dieser Auflage ein eigenes Kapitel (3) eingefügt, welches eine Reihe von Beispielen zur kritischen Beurteilung der Tierintelligenz bietet. Dieselben sind sowohl aus dem Leben der höheren Tiere als aus demjenigen der Ameisen entnommen. Die mehr theoretischen Ausführungen in den übrigen Abschnitten dürften dadurch sowohl an Anschaulichkeit und Verständlichkeit wie an Interesse gewinnen.

Im übrigen muß bezüglich der ausführlicheren Begründung der psychologischen Anschauungen, die in dieser kleinen Schrift niedergelegt sind, nochmals auf die schon im Vorwort zur zweiten Auflage erwähnten umfangreicheren Schriften verwiesen werden. Von der Schrift „Instinkt und Intelligenz im Tierreich" ist seither (1905) eine auf das Doppelte vermehrte dritte Auflage erschienen, welche vier neue Kapitel enthält und im 10. Kapitel die „Verstandesproben einiger höherer Tiere" einer sorgfältigen Kritik unterzieht.

Der Verfasser.

1

Der Mensch ist die Krone der irdischen Schöpfung. Er vereinigt in sich alle Reiche der Natur und ragt doch anderseits weit über sie hinaus. Die chemischen Elemente in ihren Verbindungen bilden die Bausteine des menschlichen Leibes, während die chemischen und physikalischen Prozesse, die im Organismus ablaufen, ihrerseits wiederum die Elemente der Tätigkeiten des vegetativen Lebens, der Ernährung und des Wachstums bilden; diese finden sich auch schon im Pflanzenreiche. Mit dem Tierreich endlich hat der Mensch nicht bloß das vegetative Leben gemein, sondern auch das sensitive Leben, die Tätigkeit des sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögens. Seine materielle Grundlage hat dieses Leben im Nervensystem des menschlichen Leibes. Durch die hohe Vollkommenheit des Zentralnervensystems, namentlich aber durch die hohe Vollkommenheit der Gehirnbildung des Menschen ist das sensitive Leben in ihm höher, vollkommener und allseitiger entwickelt, als im ganzen Tierreich. Alle übrigen körperlichen Unterschiede, die den Menschen vom Tiere trennen, sind gleichsam nur Folgeerscheinungen seines sehr großen und mit außerordentlich reichen Faltenwindungen versehenen Gehirns. Durch die eigentümliche Gehirnbildung des Menschen ist seine Schädelentwickelung bedingt, sowie die dem Menschen eigentümliche Stellung des Schädels zu den Halswirbeln der Wirbelsäule, welche den Menschen zum aufrechten Gange befähigt; durch seinen aufrechten Gang endlich ist die verschiedene Gestaltung der Gliedmaßen bedingt, die ihn als „Zweihänder" von den Affen als „Vierhändern" trennt.[1])

Liegt nun etwa in diesen körperlichen Unterschieden die eigentliche Verschiedenheit von Mensch und Tier? Nein; denn durch sie wäre der Mensch immer noch nichts mehr als der höchste Vertreter des Tierreiches. Was den Menschen eigentlich zur Krone der irdischen Schöpfung macht, ist etwas anderes, viel Höheres: *sein geistiges Leben*, durch das er

---

[1]) Vgl. das Werk von J. *Ranke* „*Der Mensch*", 2. Aufl. Der Mensch ist, wie Ranke treffend sagt, ein Gehirn-, das Tier ein Darmwesen.

unendlich hoch hinausragt über die gesamte niedere Natur und, wie der h. Thomas von Aquin so schön sagt, den Engeln verwandt ist. Aus dem Umstande, daß im Menschen das sinnliche Leben aufs innigste verbunden ist mit einem höheren Geistesleben, wird auch die Gehirnentwicklung des Menschen erst vollkommen begreiflich. Das menschliche Nervensystem mit seinem Sinnesleben ist nämlich *ein Werkzeug des Geisteslebens*, und *deshalb* muß es höher und vollkommener entwickelt sein als im ganzen Tierreich. So ist *also das geistige Leben des Menschen der eigentliche Schlüssel zum Verständnisse des Menschen als Krone der irdischen Schöpfung.*

Auch das Tier hat ein *seelisches Leben*, aber *kein geistiges Leben*. Das Tier ist mehr als eine kunstvoll gebaute Maschine, die bloß durch chemische, physikalische und mechanische Gesetze in ihren Tätigkeiten bestimmt wird. Die kartesianische Anschauung von den „Tiermaschinen" wird von den Vertretern der christlichen Philosophie keineswegs geteilt. Dagegen ist sie von einigen neueren Physiologen (Bethe, Beer, J. Loeb usw.) in moderner Form wieder aufgestellt worden, indem diese das seelische Leben des Tieres in eine bloße Summe von automatischen „Reflextätigkeiten" auflösten. Das Tier ist ferner mehr als eine bloß vegetierende Pflanze; denn seine Lebensäußerungen erheben sich bis zur Sphäre des sinnlichen Erkennens und Strebens. Daher schreiben wir dem Tiere *ein sinnliches Seelenleben* zu.

Wodurch unterscheidet sich nun das Seelenleben des Tieres von demjenigen des Menschen? *Dadurch, daß beim Tiere das Seelenleben auf das sinnliche Gebiet beschränkt bleibt, während es beim Menschen bis zum Geistesleben sich erhebt. Die Tierseele* ist somit nur ein *Prinzip des sinnlichen Lebens*, während die *Menschenseele ein Prinzip des sinnlich-geistigen Lebens* ist.

2

Gehen wir nun etwas näher ein auf das Seelenleben des Menschen und der Tiere, um die Unterschiede beider kennen zu lernen. Wir sagen: *Das Tier hat bloß Instinkt, keine Intelligenz; der Mensch aber besitzt außer dem Instinkte auch noch Intelligenz. Nun sind aber Instinkt und Intelligenz voneinander nicht bloß dem Grade nach, sondern wesentlich verschieden: Also besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der seelischen Begabung der Tiere und des Menschen, und daher auch ein wesentlicher Unterschied zwischen der Tierseele und der Menschenseele.*

Was ist „Instinkt“, was „Intelligenz“? Wodurch unterscheiden sich beide? Weshalb schreiben wir dem Tiere nur Instinkt zu, nicht aber Intelligenz?[1])

Ueber diese wichtigen Fragen können wir keine Aufklärung erwarten von jener sogenannten „Vulgärpsychologie“, die von A. Brehm, L. Büchner und von der Mehrzahl der populärwissenschaftlichen modernen Psychologen vertreten wird; denn diese Psychologie geht gänzlich unwissenschaftlich vor, indem sie das menschliche Geistesleben mit seinem Denken und Wollen ohne kritische Prüfung schlechthin auf das tierische Seelenleben überträgt: erst legt sie des Menschen eigene Gedanken in das Tier hinein und dann liest sie dieselben als „Gedanken des Tieres“ aus demselben wieder heraus. Einer der bedeutendsten Vertreter der neueren Psychologie, Prof. Wilhelm Wundt in Leipzig, der früher selber unter dem Banne jener Vulgärpsychologie stand, hat sie später scharf kritisiert und schonungslos verurteilt.[2]) Jene vulgäre Auffassung des tierischen Seelenlebens leidet nämlich an dem großen Fehler, daß sie das Grundprinzip einer kritischen Psychologie nicht berücksichtigt, welches lautet: wir dürfen dem Tiere keine höheren seelischen Fähigkeiten zuschreiben, als es tatsächlich äußert.

Ebensowenig wie die Vulgärpsychologie können für uns die Anschauungen der darwinistischen Entwicklungstheorie maßgebend sein, die es als selbstverständlich voraussetzt, daß das menschliche Seelenleben aus dem tierischen sich entwickelt haben müsse, und die daher keinen wesentlichen, sondern nur einen stufenweisen (graduellen) Unterschied zwischen beiden anerkennen will. Wir haben vielmehr auf Grund der biologischen Tatsachen ganz vorurteilsfrei zu untersuchen, worin das menschliche Seelenleben vom tierischen sich unterscheidet, und von welcher Bedeutung und Tragweite dieser Unterschied ist. Suchen wir nun unsere Methode etwas näher darzulegen.

Wir Menschen kennen bloß unser eigenes Seelenleben aus unmittelbarer innerer Erfahrung; deshalb müssen wir auch bei Beurteilung des tierischen Seelenlebens stets von dem Vergleiche mit dem unserigen ausgehen; aber wir müssen dabei sorgfältig zusehen, welche unserer seelischen Tätigkeiten auch beim Tiere ihresgleichen finden, welche nicht.

In unserem menschlichen Seelenleben können wir zwei Hauptgruppen von Tätigkeiten unterscheiden: unbewußt zweckmäßige[3]) und be-

---

[1]) Nähere Ausführungen hierüber siehe bei Wasmann, Instinkt und Intelligenz im Tierreich, 3. Aufl. 1905; ferner Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höheren Tiere; 2. Aufl. 1900.

[2]) Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. 2. Aufl. 1892. S. 370 ff.

[3]) Zu den unbewußt zweckmäßigen Tätigkeiten des menschlichen wie des tierischen Organismus zählen auch die sogenannten Reflexbewegungen, auf welche wir

wußt zweckmäßige; erstere nennen wir instinktive, letztere intelligente. Betrachten wir zuerst die instinktiven.

Nicht bloß beim Kinde, sondern auch beim erwachsenen Menschen begegnen uns zahlreiche psychische Vorgänge, welche in die Klasse der Instinkttätigkeiten gehören, da sie aus dem sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögen, ohne Dazwischenkunft einer intelligenten Ueberlegung, hervorgehen. Wenn das Kind seinen Hunger durch Schreien kundgibt, so handelt es instinktiv; wenn wir bei plötzlicher Annäherung eines spitzen Gegenstandes an unser Gesicht unwillkürlich die Augen schließen und sie dadurch schützen, so handeln wir instinktiv; wenn wir beim Fallen unwillkürlich unsere Hände ausstrecken, so handeln wir ebenfalls instinktiv — und so gibt es sehr viele instinktive Tätigkeiten im menschlichen Seelenleben, welche alle darin übereinstimmen, daß sie ein von sinnlicher Erkenntnis geleitetes, zweckmäßiges Handeln sind, das jedoch ohne Bewußtsein der Zweckmäßigkeit erfolgt.

Daß solche instinktive Tätigkeiten auch beim Tiere vorkommen, bezweifelt niemand. Das Küchlein beginnt, sobald es aus dem Ei gekrochen ist, umherzulaufen und nach kleinen Gegenständen, besonders nach solchen, die sich bewegen, mit seinem Schnabel zu picken. Dieses Verfahren ist sehr zweckmäßig, weil das Tier auf diese Weise seine Nahrung suchen muß. Aber das intelligente Bewußtsein dieses Zweckes dem Küchlein zuzuschreiben, wäre eine Torheit, da es ja auch gar nicht „wissen" kann, daß es Nahrung suchen und aufpicken muß, um sein Leben zu erhalten. Ebenso instinktiv handeln auch die jungen Enten, welche gleich zum Wasser laufen, auch wenn sie von einer Henne ausgebrütet sind; ohne jede Ueberlegung und Erfahrung erkennen sie sofort das Wasser als ihr Element, und sobald sie mit demselben in Berührung gekommen sind, beginnen sie die Schwimmbewegungen auszuführen, welche durch ihre Muskelgefühle unmittelbar angeregt oder „ausgelöst" werden. Derartige Erscheinungen auf die „eigene Ueberlegung" des Küchleins oder der jungen Ente zurückzuführen, wäre eine lächerliche Vermenschlichung des Tieres.

Die eben erwähnten psychischen Tätigkeiten beim Menschen wie beim Tiere bezeichnen wir als „instinktive im engeren Sinne", weil sie

---

hier nicht weiter eingehen, da sie nicht in das eigentliche Gebiet des psychischen Lebens gehören. Unter Reflexbewegungen versteht man jene automatischen Tätigkeiten, welche durch untergeordnete Zentren des Nervensystems (durch sog. Ganglien oder Nervenknoten) geleitet werden, und welche daher gar nicht Gegenstand der sinnlichen Empfindung zu sein brauchen. Hierher gehört beispielsweise die Tätigkeit des Herzens als Blutpumpe und die peristaltische Bewegung der Eingeweide während der Verdauung. Die instinktiven Handlungen dagegen werden vom Zentralnervensystem des Gehirns geleitet und fallen daher in den Bereich des sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögens, nicht bloß in denjenigen der angeborenen Nervenmechanismen.

unmittelbar aus dem sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögen und aus den angeborenen Nervenmechanismen hervorgehen. Aber es gibt auch manche andere psychische Aeußerungen, die nicht unmittelbar, sondern erst durch Vermittlung einer sinnlichen Erfahrung aus derselben Quelle entspringen. Es liegt in der Natur des Sinnenlebens, daß die einmal gemachten angenehmen oder unangenehmen Erfahrungen durch das Gedächtnis bewahrt werden. So bilden sich durch sinnliche Erfahrung neue Vorstellungsverbindungen, welche ebenfalls ohne jede Dazwischenkunft einer intelligenten Ueberlegung die Handlungsweise leiten können. Das Sprichwort sagt: „Gebrannte Kinder fürchten das Feuer." Die Erinnerung an die frühere Schmerzempfindung macht, daß das Kind, auch bevor es zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist, vor dem Gegenstande zurückschreckt, an dem es sich einmal verbrannt hat.

Diese instinktiven Tätigkeiten im weiteren Sinne müssen wir auch dem Tiere zuschreiben. Wenn ein junger Hund an einem bestimmten Orte einen Knochen gefunden hat, dessen Wohlgeschmack er damals zum erstenmal erfuhr, so wird er von der Erinnerung an jene angenehme Erfahrung geleitet, jene Stelle später wieder aufsuchen. In ähnlicher Weise lernt der Hund auch den Stock fürchten, mit dem er gezüchtigt worden ist; schon der Anblick des Stockes genügt fürderhin, um ihn in Furcht zu setzen. Auch die Ameisen, die Bienen und andere niedere Tiere besitzen ein sinnliches Gedächtnis, durch das sie bei ihren instinktiven Tätigkeiten vielfach geleitet werden. Haben einige Bienen eines Stockes zufällig eine Zuckersiederei entdeckt, in welcher sie süßen Syrup mit leichter Mühe stehlen können, so besuchen sie in einer größeren Zahl diese neue Nahrungsquelle und vernachlässigen den Blütenbesuch, der ihrem angeborenen Instinkte doch mehr entsprach. So vermögen also auch die Tiere durch sinnliche Erfahrungen ihre ursprüngliche instinktive Handlungsweise bis zu einem gewissen Grade abzuändern und dadurch zu „lernen".[1])

Diese und ähnliche Erscheinungen sind es, welche die Vulgärpsychologie als Beweise für die „Intelligenz der Tiere" ausgibt. Es handelt sich in Wirklichkeit hierbei bloß um Instinkthandlungen im weiteren Sinne, die durch das sinnliche Gedächtnis des Tieres geleitet werden. Indem jene Vulgärpsychologie das sinnliche Gedächtnis mit der geistigen Intelligenz verwechselte, kam sie zur Annahme einer „Tierintelligenz". Diese Verwechselung ist jedoch völlig unwissenschaftlich; denn das sinnliche Gedächtnis beruht auf den angeborenen Gesetzen des sinnlichen Erkenntnislebens, welche man Assoziationsgesetze nennt.

[1]) Ueber die verschiedenen Formen des „Lernens" beim Tiere und beim Menschen und über deren verschiedene psychologische Bedeutung siehe Näheres bei Wasmann, Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen (Zoologica, Heft 26, 1899) S. 82—114 und Instinkt und Intelligenz im Tierreich, 3. Aufl., 9. Kap.

Wenn eine sinnliche Wahrnehmung einmal ein besonders lebhaftes Gefühl der Lust oder des Schmerzes zur Folge hatte, so vermag das Gedächtnis diese Verbindung zu bewahren; bei der Wiederkehr einer ähnlichen sinnlichen Wahrnehmung erwacht dann auch die Erinnerung an die Lust oder den Schmerz, welche mit jener früheren Wahrnehmung tatsächlich verbunden gewesen waren, und bestimmt dadurch die neue Handlungsweise des Tieres. *Die Vermittlung einer intelligenten Ueberlegung, also einer Intelligenz im wirklichen Sinne, ist in diesem psychischen Vorgange noch gar nicht eingeschlossen.* Da wir aber den Tieren keine höhere seelische Befähigung zuschreiben dürfen, als zur Erklärung der Tatsachen erforderlich ist, so müssen wir auch alle jene Tätigkeiten, welche durch das sinnliche Gedächtnis des Tieres erklärlich sind, nicht zu den *Intelligenzhandlungen* rechnen, sondern zu den *Instinkthandlungen* im weiteren Sinne; denn sie beruhen auf den angeborenen Gesetzen des sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögens gleich den Instinkthandlungen im engeren Sinne und unterscheiden sich von den letzteren bloß dadurch, daß eine durch sinnliche Erfahrung vermittelte Vorstellungsverbindung als neues Glied in die instinktive Seelentätigkeit sich einschiebt.

Beim Menschen sind die von sinnlichem Gedächtnisse geleiteten Handlungen häufig auch mit *intelligenter Ueberlegung* verbunden. Der Mensch vermag sich Rechenschaft zu geben über das „*Warum*“ seiner Handlungsweise. Er erkennt die *Beziehungen zwischen dem handelnden Subjekte und dem Gegenstande seiner Tätigkeit*; er erkennt ferner die *Beziehungen von Mittel und Zweck, von Ursache und Wirkung*. Er ist also im Besitz einer wirklichen *Intelligenz*, d. h. einer *Einsicht* (intelligentia), eines *Verständnisses* der Beziehungen, welche die einzelnen Elemente seiner Seelentätigkeit untereinander verbinden. Diese Intelligenz ist somit *ein wirkliches Denkvermögen, ein Urteilsvermögen, ein Schlußvermögen*, im eigentlichen Sinne des Wortes „*Intelligenz*“. Seiner Natur nach ist dieses Vermögen *ein geistiges Abstraktionsvermögen.*[1] Es ist unmöglich ohne die Bildung *allgemeiner Begriffe*, durch welche der menschliche Geist von den sinnfälligen Einzelheiten der Gegenstände seiner Erkenntnis absieht und *allgemeine Beziehungen* in ihnen entdeckt. Schon in den einfachsten Urteilen, z. B. „der Hund ist ein Tier“, finden

[1]) Es sei hier, um Mißverständnisse zu vermeiden, bemerkt, daß das Abstraktionsvermögen nicht zum Wesen der Intelligenz *an sich* gehört, wohl aber zum Wesen der Intelligenz bei sinnlich-geistigen Geschöpfen, welche ihre intelligenten Erkenntnisse aus dem Material der Sinneswahrnehmung bilden müssen. Bei der Intelligenz reiner Geister ist dagegen das Abstraktionsvermögen selbstverständlich nicht vorhanden, noch viel weniger bei der göttlichen Intelligenz, die alles Erkennbare in einem einzigen, ewigen Akte umfaßt, der mit der göttlichen Wesenheit selber identisch ist.

wir ein solches Abstraktionsvermögen ausgedrückt. Die in dem Begriffe des „Tierseins“ enthaltenen Eigenschaften werden als allgemeines Prädikat allen jenen Subjekten zugeschrieben, welche die spezielleren Eigenschaften des „Hundes“ besitzen; der Begriff „Tier“ wird somit als allgemeiner Begriff dem minder allgemeinen Begriff „Hund“ gegenübergestellt und letzterer dem ersteren untergeordnet. Ohne ein derartiges Abstraktionsvermögen ist überhaupt keine Intelligenz im menschlichen Sinne denkbar. Auf die Folgerungen, die sich hieraus für die *wesentliche Verschiedenheit von Instinkt und Intelligenz* ergeben, werden wir später zurückzukommen haben.

Dürfen wir nun auch den *Tieren* eine wirkliche *Intelligenz* zuschreiben? Nein; denn es gibt keine Tatsache des Tierlebens, zu deren Erklärung wir ein *geistiges Abstraktionsvermögen* des Tieres anzunehmen brauchen. Da wir aber den Tieren keine höheren seelischen Fähigkeiten zuschreiben dürfen, als sie tatsächlich äußern, deshalb dürfen wir ihnen auch keine „Intelligenz“ zuerkennen. Es gibt ferner viele Tatsachen des Tierlebens, die mit der Annahme einer Intelligenz von seiten des Tieres in unlösbarem Widerspruche stehen. Es werden zwar viele schöne Geschichten erzählt von Hunden, Affen, Ameisen und anderen Tieren, die in ihren Handlungen ein wirkliches Abstraktionsvermögen verraten haben sollen. Wenn man jedoch diese vorgeblichen Tatsachen ihres phantastischen Gewandes entkleidet, so enthüllen sie sich als bloße Instinkthandlungen im weiteren Sinne; ja nicht selten beweisen sie bei näherer Prüfung sogar das Gegenteil von dem, was sie nach der Absicht der Vulgärpsychologen beweisen sollten, nämlich die *Intelligenzlosigkeit* des Tieres. Hierfür nur einige Beispiele.

3

Wilhelm Haacke[1]) berichtet folgende Beobachtung über die Intelligenz und das „geistige Verallgemeinerungsvermögen“ der Tiere: „Die Makis, zu den Halbaffen gehörige Tiere, lieben es, daß man sie mit Tabaksrauch anbläst. Die Einwirkung des Rauches auf ihr Riechorgan ruft offenbar ein angenehmes Jucken auf ihrer Haut hervor; denn sie fangen, sobald man ihnen Tabaksrauch in die Nase bläst, sofort an, sich am ganzen Körper zu kratzen. Daß sie den Rauch gern haben, geht daraus hervor, daß sie ihm keineswegs auszuweichen suchen, sondern ihre Nase dem Menschen, der ihnen den Rauch seiner Zigarre ins Gesicht treibt, entgegenhalten. Sind sie dann gewöhnt, sich des Rauchgenusses mit einiger Regelmäßigkeit zu erfreuen, so genügt es schon, daß man, ohne eine brennende Zigarre oder Pfeife zur Hand zu haben, Miene macht, sie anzublasen, um sie ihr

[1]) „Die Schöpfung des Menschen und seiner Ideale.“ Jena 1895, S. 388.

Gesicht vorstrecken zu lassen. Und bläst man sie dann lediglich mit dem Atem an, so genügt schon dieses, um Kratzbewegungen bei ihnen auszulösen. Aus der gewonnenen Erfahrung haben sie also den Schluß gezogen, daß jeder Mensch, der Miene macht, ihnen Rauch aus seinem Munde entgegenströmen zu lassen, auch wirklich ein Rauchspender ist. Das ist zwar eine falsche Verallgemeinerung; aber daran fehlt es ja bekanntlich auch beim Menschen nicht. Genug, daß schon so niedrig organisierte Tiere, wie Halbaffen, befähigt sind, Verallgemeinerungen zu machen."

Beweist dieser Bericht wirklich, daß die Makis imstande sind, allgemeine Begriffe zu bilden und intelligente Schlüsse zu ziehen? Keineswegs; denn die Tatsachen selber geben uns eine viel einfachere und natürlichere Erklärung an die Hand. Infolge des angenehmen Reizes, den das Anblasen mit Tabakrauch diesen Tieren verursacht, fühlten sie das Bedürfnis, sich zu kratzen; dafür ist wohl noch keine „Intelligenz" erforderlich. Nun ging aber der Geruchswahrnehmung des Tabakrauchs regelmäßig die Gesichtswahrnehmung vorher, daß jemand kam und sie anblies. Dieser Gesichtseindruck und das folgende Gefühl des Angeblasenwerdens verband sich nun durch die wiederholte sinnliche Erfahrung mit den darauf folgenden Vorgängen, so daß sich schließlich ein ständiger Assoziationsprozeß bildete, der von dem ersten Gliede der psychischen Kette von selbst bis zum letzten führte, auch wenn einige der ursprünglichen Zwischenglieder ausfielen; die Makis kratzten sich schon, wenn man nur Miene machte, sie anzublasen, sei es mit oder ohne Rauch. Dafür war doch ebenfalls keine Intelligenz erforderlich; im Gegenteil, ein „geistig verallgemeinernder Maki" hätte doch bald herausfinden müssen, daß es nur dort Rauch gebe, wo eine brennende Zigarre oder Pfeife vorhanden ist. „Also," hätte er schließen müssen, „kratze ich mich nicht, wenn jemand mich so ohne weiteres anbläst." Das wäre ein wirklich „intelligenter" Maki gewesen.

Eines der berühmtesten Beispiele für die Intelligenz der höheren Tiere ist im Jahre 1904 der „kluge Hans" in Berlin geworden, ein russischer Hengst, den Herr v. Osten dem staunenden Publikum vorführte.[1] Dieses wunderbare Pferd sollte auf der geistigen Bildungsstufe eines gescheiten zwölf- bis vierzehnjährigen Menschenkindes stehen; es sollte vorzüglich lesen, ausgezeichnet rechnen und sogar Zahlen bis zur dritten Potenz erheben können usw. Mittels einer genial erdachten Zeichensprache sollte dieser Hengst sogar fähig sein, militärische Meldungen wie „Brücke und Weg sind vom Feinde besetzt" noch nach 24 Stunden fehlerlos zu wiederholen. Da hätte man ja wahrlich bereits daran denken können, die Meldereiter beim Militär zu sparen und sie durch eigens geschulte, intelligente Gäule zu ersetzen! Kurzum, der kluge Hans sollte ein Wunder von Gelehrsamkeit

---

[1]) Einen eingehenden Bericht hierüber finden unsere Leser in der 3. Aufl. von „Instinkt und Intelligenz", S. 215—225.

sein, und zwar infolge eines nach pädagogischen Prinzipien von seinem Herrn ihm erteilten Schulunterrichts. Mit einem einzigen Hufschlag sollte dieses hochgebildete Pferd die ganze alte scholastische Psychologie über den Haufen geworfen haben: denn jetzt stand ja unwiderleglich fest, daß auch die Pferde selbständig denken und Schlüsse ziehen können, gerade so wie der Mensch!

Aber dieser Triumph der Vulgärpsychologie dauerte nicht lange. Ein berühmter Professor der Psychologie an der Berliner Universität, Geheimrat Karl Stumpf, unterzog mit seinem Assistenten O. Pfungst den klugen Hans einem strengen Examen. Das Ergebnis dieser sorgfältigen Untersuchung war ein niederschmetterndes für die Verehrer des klugen Hans. Es lautete: Dieses Pferd kann weder lesen noch rechnen; es ist völlig unfähig zu einer selbständigen Begriffsbildung; seine erstaunlichen Leistungen beruhen einfach darauf, daß es infolge einer langjährigen Dressur, die fälschlich für „Erziehung" gehalten wurde, darauf abgerichtet ist, auf die kleinsten „Ausdrucksbewegungen" seines Lehrmeisters zu achten. Diese für ungeübte Beobachter kaum bemerkbaren Bewegungen, durch welche Herr v. Osten seinem Pferde die Anfangs- und Schlußzeichen zum Klopfen mit dem Vorderhufe gab, sind von O. Pfungst eingehend studiert und festgestellt worden. Da der kluge Hans aber alle seine Lese- und Rechenkünste durch Klopfen mit dem Vorderhufe auszuführen hatte, so brauchte er nur auf diese sinnlich wahrnehmbaren Zeichen zu achten, um seine Aufgaben ohne das geringste Verständnis derselben zu lösen.

Das Endurteil der Examinatoren des klugen Hans lautete somit kurz und bündig: Dieses Pferd besitzt zwar ein feines sinnliches Wahrnehmungsvermögen, aber es zeigt keine Spur von begrifflichem Denken; es hat somit nur die alte Behauptung der Philosophen glänzend bestätigt, daß das Tier zum begrifflichen Denken unfähig sei. Und dieses Todesurteil über die Intelligenz des Berliner Wunderpferdes wurde nicht etwa gefällt auf Grund der scholastischen Philosophie, sondern auf Grund der modernsten experimentellen Psychologie! Möge daher dieses Beispiel allen Freunden der Vulgärpsychologie zur heilsamen Lehre dienen!

Auch aus dem Leben der Ameisen und ihrer Gäste ließen sich nicht wenige Beispiele erbringen, die bei oberflächlicher Betrachtung für die Intelligenz der Tiere zu sprechen scheinen, während sie bei tieferer Prüfung das gerade Gegenteil hiervon beweisen. Hierher gehört insbesondere die Pflege bestimmter Käferlarven aus den Gattungen Lomechusa und Atemeles durch die Ameisen der Gattung Formica.[1]) Daß die Ameisen die Larven von ganz fremden Insekten erziehen, deren Beleckung

---

[1]) Nähere Ausführungen siehe in den „Vergleichenden Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höheren Tiere". 2. Aufl., 1900, S. 123 ff.

ihnen später, wenn das Insekt aus der Larve entwickelt ist, einen aromatischen Genuß bietet, das sieht scheinbar höchst intelligent aus. Bedenkt man jedoch, daß gerade durch jene Adoptivlarven die Ameisenkolonien selber ruiniert werden, und daß zudem die Ameisen bei der Erziehung der Larven von Atemeles nicht einmal den Vorteil haben, die Käfer später belecken zu können, da dieselben alsbald die Nester ihrer früheren Wirte verlassen, um zu ganz anderen Ameisen aus der Gattung Myrmica überzugehen, so muß man sagen: Wären die Ameisen intelligente Wesen, so müßten sie doch längst eingesehen haben, daß sie durch die Adoption jener Käferlarven sich selber zugrunde richten und überdies noch für ihre Feinde arbeiten!

Die neueste Ameisenforschung hat ferner sicher festgestellt, daß die Blattschneiderameisen (Atta) Amerikas eine dem menschlichen Gemüsebau vergleichbare Pilzkultur treiben. Die Königin bringt bereits beim Ausfluge aus dem Heimatnest einen kleinen Klumpen des Pilzgartens für ihr neu zu gründendes Nest mit, und zwar in einer Tasche ihrer Mundhöhle; dann düngt und pflegt sie diesen winzigen Pilzgarten sorgfältig, bis aus den von ihr gelegten Eiern die ersten Arbeiterinnen sich entwickelt haben, denen die Kohlrabiköpfchen des Pilzbeetes zur Nahrung dienen; die weitere Fortsetzung der Pilzkultur übernehmen sodann die Arbeiterinnen. Von derartigen intelligenzähnlichen Erscheinungen ist bei den höheren Säugetieren, die dem Menschen in der Gehirnbildung zunächst stehen, gar keine Spur zu finden.

Weiterhin haben die neuesten Beobachtungen über die Weberameisen (aus den Gattungen Oecophylla, Polyrhachis und Camponotus) in den Tropen Indiens, Afrikas und Südamerikas das überraschende Ergebnis geliefert, daß diese Ameisen mittels ihrer eigenen Larven, die aus dem Munde einen zähen Spinnstoff absondern, ihre Nester weben. Sie nehmen bei dieser Arbeit ihre Larven zwischen die Oberkiefer und benutzen sie als „Webschiffchen"! Es ist dies das einzige Beispiel dafür, daß Tiere bei ihren Arbeiten Werkzeuge gebrauchen, die von ihrem eigenen Körper verschieden sind. Die Affen haben in Jahrtausenden noch nicht den Gebrauch des Feuers und der einfachsten Gerätschaften gelernt — und die Ameisen benutzen schon längst Spinnräder! Wenn die auf der menschenähnlichen Gehirnentwicklung beruhende „eigene Intelligenz der Tiere" zu solchen Leistungen fähig wäre, dann müßten wir ja jene wunderbaren Beispiele bei den höheren Säugetieren finden, nicht aber bei den Ameisen mit ihrem Insektengehirn! Bei den Ameisen gibt die moderne Wissenschaft gern zu, daß ihre Tätigkeiten auf sozialen Instinkten beruhen, nicht auf menschenähnlicher Intelligenz. Wenn aber die Instinkte der Ameisen mehr zu leisten imstande sind, als die sogenannte Intelligenz der Affen und der höchsten Säugetiere, — wozu brauchen wir dann überhaupt noch eine „Tierintelligenz"? Wir dürfen

daher ruhig behaupten, daß die Annahme einer Tierintelligenz durch jene Tatsachen des Ameisenlebens zu einer unhaltbaren Fiktion geworden ist, zu einer Fiktion, welche man nur deshalb nicht preisgeben will, weil man sie nötig hat, um die geistige Entwicklung des Menschen aus dem Tierreiche zu „beweisen".

4

Fassen wir nun das Ergebnis unserer obigen Untersuchung kurz zusammen und ziehen wir aus ihm einige Schlußfolgerungen!

Als instinktiv haben wir alle jene seelischen Aeußerungen zu bezeichnen, welche aus dem sinnlichen Erkenntnis- und Begehrungsvermögen hervorgehen, sei es nun, daß sie aus demselben unmittelbar entspringen (Instinkthandlungen im engeren Sinne), oder durch Vermittlung der sinnlichen Erfahrung und des sinnlichen Gedächtnisses (Instinkthandlungen im weiteren Sinne). Als intelligent dagegen dürfen nur jene Tätigkeiten gelten, welche auf einer wirklichen Ueberlegungsfähigkeit, einem wirklichen Abstraktionsvermögen beruhen. Es hat sich ferner gezeigt, daß wir den Tieren zwar Instinkthandlungen, sowohl im engeren wie im weiteren Sinne, zuschreiben müssen, aber keine Intelligenzhandlungen. Letztere kommen nur dem Menschen zu, der außer dem Instinkte auch Intelligenz besitzt.

Die Schlußfolgerungen, die sich hieraus ergeben, sind von großer Tragweite für die Verschiedenheit des tierischen und des menschlichen Seelenlebens. Das Seelenleben des Tieres ist kein Geistesleben, obwohl es von der Vulgärpsychologie fälschlich so genannt wird; denn das tierische Seelenleben reicht nicht hinaus über die Sphäre des sinnlichen Erkenntnis- und Strebevermögens; ein Geistesleben dagegen ist erst dort vorhanden, wo eine Intelligenz sich betätigt. Schon oben (S. 9) wurde darauf hingewiesen, daß jeder Akt der menschlichen Intelligenz auf einem geistigen Abstraktionsvermögen beruht, durch welches allgemeine Begriffe gebildet und zu Schlüssen verbunden werden.

„Geistig" nennen wir dieses Abstraktionsvermögen deshalb, weil es über das materielle Gebiet sich zu erheben vermag. Die sinnliche Erkenntnis kann die materiellen Gegenstände, die uns umgeben, nur in ihren sinnfälligen Einzelheiten erfassen und deren sinnfällige Verbindung untereinander wahrnehmen. Der abstrahierende Verstand jedoch erhebt sich über diese materiellen Grenzen, indem er von den sinnfälligen Einzelheiten der Objekte der Sinneserkenntnis abzusehen und höhere allgemeinere Beziehungen in ihnen zu entdecken befähigt ist. So bildet er aus den einzelnen Tierindividuen, welche wir sehen, je nach ihrer Aehnlichkeit oder

Verschiedenheit die Begriffe der Tierart, der Tiergattung, der Tierfamilie, der Tierordnung, der Tierklasse und des Tierkreises; so stellt er schließlich den Begriff des Tieres gegenüber demjenigen der Pflanze fest, den Begriff des lebenden Wesens gegenüber dem Begriffe des unbelebten Stoffes, den Begriff des Stoffes gegenüber dem Begriffe des Geistes, und schreitet schließlich bis zum höchsten und allgemeinsten Begriffe des Seins fort.

Indem der menschliche Verstand die in den sinnfälligen Einzelheiten der Objekte verborgenen Beziehungen zu entdecken vermag, gelangt er zur Erkenntnis von Ursache und Wirkung, von Mittel und Zweck. Indem er ferner die Beziehungen des erkennenden Subjektes zum erkannten Objekte zu erfassen imstande ist, erhebt er sich zum Selbstbewußtsein: er erkennt das Verhältnis, in welchem das intelligente Wesen zu den umgebenden anderen Dingen und zu den eigenen Tätigkeiten steht. Aus diesem Selbstbewußtsein folgt dann notwendig die Freiheit des Wahlvermögens: weil der Verstand mehrere Gegenstände untereinander zu vergleichen vermag, wird auch der Wille befähigt, unter Objekten von beschränkter Güte für dasjenige sich zu entscheiden, das ihm am besten zusagt: so ist mit der Intelligenz die Willensfreiheit unzertrennlich verbunden. Da dem Tier die Intelligenz fehlt, so mangelt ihm auch die Wahlfreiheit; sein sinnliches Strebevermögen folgt mit Notwendigkeit dem stärksten der sinnlichen Eindrücke, die sein Erkenntnisvermögen ihm vermittelt.

Der naturgemäße Ausdruck des menschlichen Abstraktionsvermögens ist die Sprache.[1]) Das Tier vermag seine Gefühlszustände zwar vielfach durch unartikulierte Laute oder andere sinnlich wahrnehmbare Zeichen (z. B. die sogenannte Fühlersprache der Ameisen) auszudrücken und anderen verwandten Wesen kundzugeben und infolgedessen ähnliche Gefühlszustände in letzteren zu erregen. Aber diese Elemente der sogenannten „Tiersprache“ sind nur der unmittelbare Ausdruck der sinnlichen Empfindungen und Triebe, aus denen sie unwillkürlich und mit Naturnotwendigkeit entspringen. Das ist jedoch keine Sprache im eigentlichen Sinne. Eine solche ist nur dort vorhanden, wo intelligente Wesen durch bestimmte, willkürlich gewählte Zeichen ihre Gedanken einander mitteilen. Weil der Mensch allgemeine Begriffe zu bilden und Schlüsse zu ziehen vermag aus seinen früheren Erkenntnissen, deshalb hat er auch die Fähigkeit und das Bedürfnis, eine Sprache zu erfinden, durch die er mit seinesgleichen sich verständigen kann. Die Sprache ist somit die Wirkung und der sinnfällige Ausdruck des menschlichen Abstraktionsvermögens; sie ist aber zugleich auch das mächtigste Mittel zur Förderung und Vervollkommnung desselben. Indem die vom Verstande

---

[1]) Ueber das Verhältnis von Intelligenz und Sprache vgl. Instinkt und Intelligenz im Tierreich, 6. Kap.

erkannten Wahrheiten sprachlich ausgedrückt werden, erhalten sie eine festere Gestalt, werden dem Gedächtnisse treuer eingeprägt und können zugleich zum Gegenstande der Erkenntnis für andere Menschen werden, welche jene Wahrheiten näher untersuchen und durch neue Erfahrungen und Schlußfolgerungen bereichern. So entwickeln sich durch die menschliche Sprache die verschiedenen Wissenschaften, und die menschliche Kultur schreitet mit Hülfe der Sprache stetig fort. Das Tier aber kann keine Wissenschaft und keine Kultur haben, weil ihm das Vermögen der Abstraktion und des sprachlichen Ausdrucks von Abstraktionen fehlt.

Indem der Mensch durch seine Intelligenz die Beziehungen der ihn umgebenden Naturdinge zueinander nach dem Gesetze der Ursächlichkeit (Kausalität) zu erforschen vermag, ist er auch befähigt, von der Erkenntnis der Natur zur Erkenntnis ihres Urhebers emporzusteigen. Er schließt aus der Ordnung der Welt auf eine ordnende Weisheit, aus den Gesetzen der Natur auf einen mächtigen Gesetzgeber, aus der Vergänglichkeit der Einzelwesen auf einen unvergänglichen, ewigen Schöpfer, aus der Endlichkeit der Geschöpfe auf einen unendlich vollkommenen Gott als ersten Grund alles Seienden.[1]) So gelangt der Mensch durch sein Abstraktionsvermögen zur Erkenntnis Gottes. Indem er ferner durch sein Selbstbewußtsein auch seine eigenen Beziehungen zu Gott, seine Abhängigkeit von ihm und seine Pflicht, ihm zu dienen, erkennt, erhebt er sich zur Religion. Mit der Religion ist aber auch die Moral innig verbunden. Weil der Mensch jene Handlungen, die seiner Pflicht entsprechen, als gut, jene, die ihr widersprechen, als schlecht erkennt, deshalb ist er zu moralischem Handeln befähigt und verpflichtet.

Sowohl Religion wie Moral können nur aus einem geistigen Abstraktionsvermögen hervorgehen; daher ist es ein innerer Widerspruch und eine völlige Sinnlosigkeit, von „Tierreligion" und „Tiermoral" zu reden, wie es von seiten gewisser Vulgärpsychologen geschieht.

Schluß.

Das menschliche Seelenleben unterscheidet sich somit ganz wesentlich vom tierischen, und das Grundelement dieser wesentlichen Verschiedenheit ist die Intelligenz des Menschen! Aus ihr erwächst der ganze himmelweite Unterschied, der in seelischer Beziehung zwischen Mensch und Tier besteht: auf ihr beruht die menschliche Sprache, die Wissenschaft, die Kultur, die Religion und die Moral des Menschen.

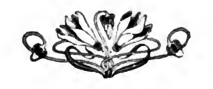
---

[1]) Vgl. hierüber die neueste (6.) Auflage der „Gottesbeweise" von P. L. v. Hammerstein, 1903. Ferner C. Gutberlet, Theodicee, 1. Kap.; Hontheim, Institutiones Theodiceae, Cap. II—VII; T. Pesch, Die großen Welträtsel, 2. Aufl., 2. Bd.

Wie unterscheiden sich somit die substantiellen Prinzipien des menschlichen und des tierischen Seelenlebens, wie unterscheidet sich die Menschenseele von der Tierseele?

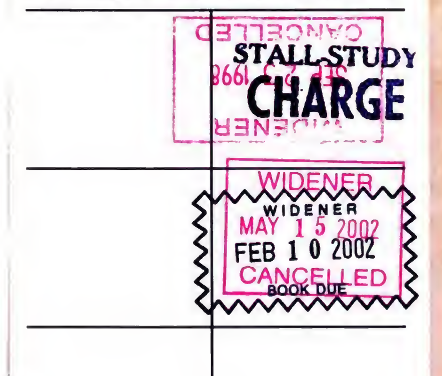
Da das sinnliche Erkenntnis- und Strebevermögen des Tieres ganz auf das materielle Gebiet sich beschränkt und sein Zweck ganz im Materiellen aufgeht, nämlich in der Erhaltung des Individuums und der Art, deshalb entsteht und vergeht die Tierseele mit dem Leibe; sie ist nicht geistig und darum auch nicht unsterblich, weil sie keine Tätigkeiten besitzt, die über die materielle Sphäre hinausreichen. Weiter können wir in das innere Wesen der Tierseele nicht vordringen, wie schon der spanische Philosoph Balmes hervorhob. Wir wissen zwar aus ihren Tätigkeiten, daß sie mehr sein muß als eine bloße materielle Energieform, nämlich eine mit der Materie innig verbundene Wesensform. Aber aus denselben Aeußerungen wissen wir auch, daß sie keine in sich selbst und unabhängig von der Materie bestehende Wesensform, also kein „Geist“ sein kann.

Anders die Menschenseele: sie ist wesentlich höherer Natur. Die sinnlichen Fähigkeiten der Menschenseele bieten nur die Grundlage für die naturgemäße Entwicklung der Intelligenz und des freien Willens; diese sind aber geistige Vermögen, deren Tätigkeit weit über die Grenzen des Materiellen sich zu erheben vermag. Darum ist auch die Menschenseele ihrer innersten Natur nach ein geistiges Prinzip. Und weil sie ein geistiges Wesen ist, deshalb kann sie nicht mit dem menschlichen Leibe von selber entstehen und mit ihm vergehen: sie wird von Gott geschaffen und ist unsterblich. An das irdische Leben des Menschen schließt sich daher ein ewiges Leben im Jenseits an.

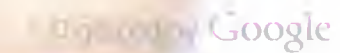




3 2044 020 171 542



STALL STUDY
CHARGE
WIDENER
WIDENER
MAY 15 2002
FEB 10 2002
CANCELLED
BOOK DUE



Google

